

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 17

Artikel: Sri Lanka international
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sri Lanka international

In Sri Lanka sind neue Unruhen in vollem Gang. Sie beruhen — das ist in der westlichen Öffentlichkeit mehr oder weniger bekannt — auf dem Konflikt zwischen der Mehrheit der Singhalesen und der Minderheit der Tamilen. Aber sie werden geschürt — und das ist hierherum mehr oder weniger unbekannt — durch gezielte internationale Hilfe aus dem Sowjetlager.

Es ist in der Tat auffällig: Seit in Colombo keine moskaufreundliche Regierung mehr sitzt, ist die Idee eines secessionistischen Tamilenstaates virulent geworden. Weil sie Sukkurs von aussen erhält. Es wird Zeit, sich diesen Zusammenhang bewusst zu machen. Die Tamilen sind Opfer ihrer einheimischen Verfolger, sicher. Aber auch Opfer ihrer auswärtigen Ausrüster, die sie zum Werkzeug machen wollen. Zwecks Bestrafung eines abtrünnig gewordenen Staates.

★

Sri Lanka (Ceylon) ist mit seinen 2000 Kilometern Sandstränden nach einer klassischen Vorstellung ein klassischer Ersatz für das verlorene Paradies. So sehr in der Tat, dass es eine gemeinsame Überlieferung von Christen, Juden, Moslems und Hindus gibt, wonach Adam und Eva (unter welchen Namen auch immer) dort ihre erste Zuflucht nach ihrer Vertreibung aus dem Garten Eden gefunden hätten. Weniger paradiesisch sind allerdings die sonstigen Verhältnisse auf der Insel, und Zuflucht suchen ihre Opfer anderwo.

In der überblickbaren Vergangenheit ist es auf der Insel mit erschreckender Regelmässigkeit zu gewaltsamen Rassenauseinandersetzungen zwischen den jetzt elf Millionen Singhalesen und den drei Millionen Tamilen gekommen. Die jetzige Explosion droht noch schlimmer zu werden als jene im Juli/August vor einem Jahr. Damals kamen laut Regierungsangaben 385 Menschen ums Leben, und 100 000 wurden obdachlos, nach Brandschätzungen, denen vor allem (wenn auch nicht ausschliesslich) die Häuser der Tamilen zum Opfer fielen.

Die Tüchtigen und die Sezessionisten

Ein latenter Grund dafür ist (oder war) der Neid. Die Tamilen, zum Teil seinerzeit von den Briten als Arbeiter für Teeplantagen aus Indien herübergeholt, haben sich dank ihrem Fleiss zur Unternehmerklasse entwickelt. Das erbit-

tert die Singhalesen, welche die Politik betreiben — und weniger hart arbeiten.

Ein anderer Grund ist die tamilische Nostalgie nach Eigenstaatlichkeit. Tatsächlich gilt der Grimm der Singhalesen nicht so sehr den Fremdarbeitergenerationen der 1,2 Millionen indischen Tamilen als vielmehr den 1,8 Millionen Ceylon-Tamilen, die sich diese Bezeichnung erdauert haben, denn sie wanderten schon vor 2000 Jahren ein. Und diese somit

wirklich einheimischen Tamilen besaßen im Norden der Insel ein eigenes Königreich. Sie leben auch heute noch zu einem grossen Teil in der Nordprovinz um Jaffna und an der Ostküste der Insel. Eine separatistische Grundtendenz ist deshalb bei ihnen vorgegeben. Sie kann je nach Situation jederzeit erwachen — oder auch geweckt werden.

Die Situation ist heute schlecht genug. Im Norden führen in diesen Tagen die Sicherheits-

Sozusagen Flecken auf dem Paradies: die tamilischen Siedlungsgebiete von Sri Lanka.

Karte aus «horizont», Ostberlin, Nr. 5/1984.

Der zugehörige DDR-Text ist übrigens auch interessant. Er schildert die Gefahr des «ethnischen Konflikts» und verspricht schon in seinem Titel einen «Ausweg aus der Gefahr». Wie sich dann aus der Lektüre ergibt, besteht der Ausweg darin, dass sich Sri Lanka gegen die «Militarisierung des Indischen Ozeans durch die USA» stark macht usw.

Und dann hören Singhalesen und Tamilen auf, einander zu bekriegen? Ja, woher weiss man das denn in der DDR?



kräfte umfassende «Säuberungsaktionen» durch, das heisst, sie machen Jagd auf Terroristen (die es gibt) und überhaupt auf Separatisten (die es nicht geben darf).

Der gestoppte «Rückfluss» nach Indien

Inzwischen scheinen auch die indischen Tamilen, das heisst die bisher Gemässigten, die Hoffnung aufgegeben zu haben, im Staatsverband wirkliche Gerechtigkeit zu finden. Eine gütliche Lösung mit Indien ist auf halbem Weg steckengeblieben.

In zwei Abkommen mit Sri Lanka hatte sich Indien 1980 bereit erklärt, 600 000 Plantagen-Tamilen bei sich aufzunehmen. Als die Abkommen Ende 1981 ausliefen, waren 235 000 Tamilen noch nicht «zurückgeführt» und blieben auf der Insel, ihrem Geburtsland, aber nicht ihrer Heimat.

Ihrerseits hatte die Regierung in Colombo versprochen, insgesamt 375 000 Tamilen einzubürgern, aber der Prozess zog sich in die Länge und tut es weiterhin. Viele sind staatenlos geblieben: einen indischen Pass haben sie auch nicht mehr. Der Bescheid aus der Herkunftsfamilie lautet ungefähr: Bleibt bei euren Pflegeeltern und lasst euch von denen nichts gefallen.

Die Tiger von «Eelam»

Staatspräsident Julius Richard Jayewardene (Dschajawardene) hatte zweifellos den Status der Tamilen etwas verbessert, einen Dialog mit ihnen begonnen. Aber offenbar schon zu spät. Das Streben der Tamilen nach einem Autonomiestatut hat sich zur Forderung nach völliger Unabhängigkeit, nach einem eigenen Staat namens «Eelam» gesteigert. Das will Jayewardene mit allen Mitteln verhindern, oder wie sein Sicherheitsminister, Lalith Athulathmudali kürzlich sagte: «Wir holen Hilfe selbst vom Teufel, wenn es darum geht, mit den Terroristen fertig zu werden.»

Die Terroristen oder Guerillas (je nach Standpunkt) verkörpern die «Befreiungs-Tiger von Eelam» (Liberation Tigers of Eelam/LTE), eine radikale Gruppe, die vor Mord und Terror nicht (mehr) zurückschreckt: Vor einem Jahr tötete sie 13 singhalesische Soldaten, was der letzte Funke war, der dann die Singhalesen-Überreaktion entzündete. Seither ist das Land völlig gespalten.

Zionistische Teufel . . .

In dem Konflikt zwischen Tamilen und Singhalesen mischen aber bereits zu viele Aussenstehende mit. In dem herbeigeholten «Teufel» sehen viele seit vergangenem Monat die israelische «Intelligence», die in einem Flügel der amerikanischen Botschaft in Colombo untergebracht ist. Gegner der Regierung behaupten, Jayewardene habe sich an den israelischen Geheimdienst (Mossad) gewandt. Vierzig Mossad-Agenten hülften nun den Sicherheitskräften im Kampf gegen die «Tiger».

Zu diesem Zeitbild

Lieber Leser,

doch, doch, was Sie in den Händen halten, das ist schon Ihr ZeitBild, das Sie abonniert haben. Es sieht auf der ersten Seite lediglich anders aus. Wir haben das SOI-Jubiläum (siehe letzte Nummer) zum Anlass genommen, sie neu zu gestalten.

Seit 1969 heisst unsere Zeitung ZeitBild (zuvor hatte sie «Der klare Blick» geheissen), und seit 1972 hat sie vorne die «Front», die Ihnen bis zur vorherigen Ausgabe vertraut gewesen war:

Die ehemalige Premierministerin Sirima Bandaranaike bezeichnete die «Zuhilfenahme» der Israeli als eine «Ohrfeige für die arabischen Staaten und die mohammedanische Bevölkerung Sri Lankas». Etwa sechs Prozent der Ceylonesen bekennen sich als Mohammedaner.

Tatsache ist, dass die arabischen Staaten bereits unwirsch auf Jayewardenes «Öffnung» gegenüber Jerusalem reagiert haben: einige drohen gar mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der Regierungschef sagt, der israelische Beistand in der «Bekämpfung der Terroristen» berühre die Beziehungen mit den Arabern nicht. Vielleicht doch, denn über 100 000 Ceylonesen arbeiten derzeit in arabischen Ländern, und sie überweisen jedes Jahr an die 250 Millionen Dollar nach Hause. Zudem sind der Nahe und der Mittlere Osten wichtige Abnehmer von Tee, dem Hauptexportgut Sri Lankas.

. . . und sozialistische Ausrüster

Allerdings: Die Haupthandelspartner sind die Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Südafrika, die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, Kanada und Australien. Der Zusammenbruch der Wirtschaft brachte Jayewardene 1977 an die Macht. Seine Vorgängerin Bandaranaike hatte eine «Volksrepublik» errichtet, sämtliche Betriebe, vor allem die Teeplantagen, verstaatlicht und ausländische Investoren vergrämt. Die (voraussehbaren) Folgen waren, dass schliesslich auch Reis und Zucker im «Paradies» rationiert waren. Jayewardene, der für freie Marktwirtschaft eintritt, eröffnete ausländischen Investitionen eine zollfreie Zone, und multinationale Unternehmen kamen fast in Scharen.

Aber das Tamilen-Unsicherheitselement blieb und kam auf. Denn nunmehr wurde und wird

hochformatiges Bild links, Texte rechts und manchmal zum Teil darüber die aufgeklebte Postadresse. Jetzt haben wir eine frische Titelseite komponiert und hoffen, dass sie Ihnen gefällt.

Bei der gleichen Gelegenheit haben wir auch unsere Rubriktitel vereinheitlicht; da hatte sich im Laufe der Jahre nun wirklich ein Sortiment angesammelt, das für Abwechslung zur Übergenüge sorgte. Ich will zuversichtlich annehmen, dass Sie an der neuen Lösung ebensoviel Freude haben wie ich und meine Kollegen.

Über das ZeitBild speziell reden wir noch einmal, wenn es nächstes Jahr 25 Jahre alt wird. Aber seinen Lesern dürfen wir schon in dieser Nummer (siehe S. 5) aus Anlass des SOI-Jubiläums ein spezielles Jubiläumsgeschenk in Aussicht stellen.

Christian Brügger

der Brand von aussen her geschürt, als Antwort auf die Öffnung des Landes zum Westen.

Auch Sri Lanka ist in den Konflikt der Grossmächte mit hereingezogen worden. Es geht dabei um den strategisch wichtigen Naturhafen Trincomalee, der schon unter den Briten bedeutende Marinebasis war. In Trincomalee ist, neben Tamilen, die mohammedanische Minderheit hauptsächlich heimisch, und der im Nordosten des Landes gelegene Hafen wird von der amerikanischen Kriegsmarine benutzt.

Trincomalee, so stellen es sich die Tamilen-«Tiger» vor, muss ihrem künftigen Staat Eelam angeschlossen werden . . . Neuerdings verfügen die aufständischen Tamilen auch über einen Radiosender. Er steht auf einem nordkoreanischen Schiff, das in internationalen Gewässern vor der Küste Sri Lankas kreuzt. Und Waffen erhalten die Tamilen von der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), von Libyen, von Nordkorea. Und auch Simbabwe liefert neuerdings Occasions-Kriegsgerät «Made in USSR». Mugabe will sein jüngstes Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus offenbar auch internationalistisch unter Beweis stellen – oder muss es.

Es ist ferner kein Zufall, dass viele tamilische Flüchtlinge, die nach Westeuropa gelangen, den Weg über Osteuropa genommen haben. Das Sowjetlager ist an ihrer Abwerbung interessiert, aber nicht daran, sich auf die Dauer durch die Aufnahme von kriegsuntauglichen Elementen belasten zu lassen. Der Sozialismus leistet politische Hilfe; die humanitäre Hilfe überlässt er dem kapitalistischen Gegenlager.

Im befreundeten Indien hingegen erhalten kriegstaugliche Tamilen in speziellen Lagern auch militärische Ausbildung.

★

Den Konflikt auf Sri Lanka haben weder Indien noch die Sowjetunion und ihre Verbündeten gezeugt. Aber sie ziehen ihn gross.

Jacques Baumgartner